

In einem Gespräch mit einem Juristen, der zwar katholisch getauft und erzogen worden war, dann aber seinen Glauben völlig abgelegt hat, fiel als Begründung für seinem Abschied – fast wie ein Paragraph aus dem Gesetzbuch – genau diese Stelle aus der heiligen Schrift, die auch wir im Evangelium gehört haben: „Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.“ (V 65) Ihm wurde es von Gott einfach nicht gegeben, so seine galante Entschuldigung.

Tatsächlich hört sich dieses Jesuswort so an, als würde der Glaube gar nicht so sehr von einer eigenen, persönlichen Entscheidung abhängen, sondern vielmehr davon, ob er einem vom Vater geschenkt worden ist, oder eben nicht. Die Gelassenheit, mit der es Jesus hinnimmt, dass sich viele Jünger, die ihn bisher begleitet haben, von ihm trennen, weil sie seine Worte nicht mehr ertragen können, die scheint eine solche Auslegung zu bestätigen: Sind die, die jetzt gegangen sind, vielleicht genau die, denen der Vater eben den Zugang nicht eröffnet hat?

Hier hilft es etwas weiter, den Textzusammenhang ganz genau im Blick zu behalten. Der letzte Auslöser dieses heftigen Widerstands gegenüber den Worten Jesu war die Formulierung Jesu: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben.“ (6,51) Die Vorstellung, diesen Jesus zu essen, ging den Zuhörern einfach zu weit. Das verstanden, das verkrafteten sie nicht.

Doch anstatt jetzt den irritierten Zuhörern eine Brücke, eine Verständnishilfe zu bauen, setzt er jetzt dem Ganzen noch eins drauf. Anknüpfend an der Aussage, dass er das Brot ist, das vom Himmel gekommen ist, formuliert er jetzt ebenso provokant: „Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn aufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war?“ (V 62)

Jesus ist an einer möglichst großen Anzahl seiner Anhänger nicht im Geringsten interessiert. Denn es ist unüberhörbar: Jesus provoziert. Und diese Provokation ist ihm hier so wichtig, dass er dafür den Verlust von Teilen seiner Jüngerschaft in Kauf nimmt. Was ihm hier so enorm wichtig ist, macht er auch sofort deutlich: „Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts.“ (V 63)

Hier ist jetzt Vorsicht geboten. Denn hier geht es nicht um die vom griechischen Denken übernommene, unheilsame Trennung von Geist und Seele auf der einen Seite, und Leib und Körper auf der anderen Seite.

Allein schon die Wahl des Wortes „Fleisch“ führt in eine ganz andere Richtung. Regelmäßig an Weihnachten begegnet uns dieses merkwürdige Wort, denn ganz am Anfang des Johannesevangelium heißt es: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (1,14) Der für uns unsichtbare, der für uns niemals erreichbare Gott hat Gestalt angenommen, ist „Fleisch geworden“, um für uns als ganz normaler Mensch erkennbar zu werden.

Doch genau dadurch entsteht jetzt auch ein Problem: Durch die völlig normale Erscheinungsform Jesu ist sein göttliches Wesen eben nicht sofort erkennbar. Die Augen sehen nur eine ganz normale männliche Person aus dem Kulturraum des Vorderen Orient, mehr nicht; sein Name ist Jesus, seine Eltern heißen Josef und geboren und aufgewachsen ist er in Nazareth. Das ist alles.

Dass nämlich in dieser sichtbaren, historischen Person das göttliche Wort „Fleisch geworden“ ist, Gott selber menschliche Gestalt angenommen hat, das ist für die Augen nicht sichtbar. Da kann sich einer noch so sehr anstrengen, das kann er einfach nicht sehen.

Deshalb gilt es, an diesem Punkt ganz genau wahrzunehmen, dass diese andere, unsichtbare Wirklichkeit uns offenbart werden muss, dass sie uns eben nur von Gott selber eröffnet werden kann. Genau das ist gemeint, wenn Jesus sagt: „Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.“ (V 65)

Das hat nichts zu tun mit einem Gott, der einfach so nach Laune entscheidet: Dem einen gibt er es, dem anderen aber nicht; und warum er so entscheidet, das bleibt letztlich sein Geheimnis. Nein, Gott ermöglicht jedem den Zugang zu seinem Sohn. Er gibt jedem die Chance, in dem Menschen Jesus den zu erkennen, der vom Vater gesandt ist, der vom Himmel gekommen ist, um hier auf Erden den Himmel anbrechen zu lassen. Und er tut dies auf den unterschiedlichsten Wegen.

- Er tut dies durch die Heilige Schrift, der großen Offenbarung des Handelns Gottes in der Geschichte seines Bundesvolkes; er tut es weiter in den Zeichen, die durch Jesus geschehen.
- Er tut dies durch eine Kirche, wie sie in ihren Anfängen ein Gemeindeleben praktiziert hat, für das es nichts Vergleichbares gab. Ein Gemeindeleben, das nur durch die lebendige Gegenwart Christi möglich war.
- Er tut dies durch die zahllosen Heiligen und Märtyrer, die jegliche Angst um ihr Leben, die Angst, zu kurz zu kommen, verloren haben, weil die Gegenwart Christi so erfüllt hat.
- Er tut dies heute durch Menschen, die uns durch ihr Wort, durch ihr Beispiel, durch eine Lebensweise, die sich deutlich vom Mainstream unterscheidet, wichtige Hinweise geben, die den Zugang zu seinem Sohn öffnen.
- Er tut dies durch oft überraschende Ereignisse und Erfahrungen, die danach drängen, manchmal sogar richtiggehend zwingen, sich auf die Suche zu begeben, nach dem Warum, nach Erklärungen, nach Antworten.

Gott öffnet jedem die Tür zu der verborgenen Wirklichkeit, die sich hinter dem Sichtbaren auftut. Aber er zwingt niemanden, durch diese Tür zu gehen. Wer da nicht hindurchgehen will, dem bleibt letztlich alles verborgen.

Wer sich aber auf diese verborgene Wirklichkeit einlässt, der fängt nicht nur an zu begreifen, wer dieser Jesus ist, der entdeckt gleichzeitig eine völlig neue Sicht des Lebens und der Welt. Und der kann und darf jetzt erleben, wie diese andere, verborgene Wirklichkeit tatsächlich wirksam wird.

„Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts.“ (V 63)